

Der Weihnachtsmarkt

Ein eisiger Wind fegte durch die Straßen der kleinen mittelalterlichen Stadt und zerrte an den Lichterketten, die zwischen den Häusern als Weihnachtsdekoration aufgespannt waren. Nicht viele Menschen hatten sich um diese Zeit und bei diesem Wetter noch auf den Weihnachtsmarkt verirrt. Manche der Buden schlossen bereits oder waren schon zu. Lediglich vom Winterwald, einem künstlichen Wäldchen mit Tannen und Glühweinbuden, drangen noch betrunkenes Gejohle und fröhliche Weihnachtsmusik herüber. Die Frau am Stand mit den selbstgebastelten Weihnachtskarten zog fröstelnd ihren Schal enger um die mageren Schultern. Der Waffelverkäufer von nebenan pustete unwillig in seine blaugefrorenen Finger und schob sie dann in die Taschen seiner dicken Daunenjacke.

„Was für ein Scheißwetter!“ grummelte er. Die Kerzenverkäuferin auf der anderen Seite des Kartenstands runzelte missbilligend die Stirn bei seiner Wortwahl. Dann entschied sie seufzend:

„Ich glaube, ich mache auch Feierabend. Heute kommt sowieso keiner mehr, der etwas kauft. Die sind doch längst alle zuhause.“

„Wir halten noch aus!“ grinste der jugendliche Verkäufer am Glühweinstand von gegenüber. Seine Wangen waren gerötet und er wirkte, als hätte er selbst schon das eine oder andere Glas des wärmenden Getränks konsumiert.

„Ach, Scheiß drauf! Ich pack‘ auch ein“, fluchte der Waffelverkäufer derb. Es schien ihn zu erleichtern, seiner schlechten Laune auf diese Art Ausdruck zu verleihen. Eigentlich sollte der Weihnachtsmarkt noch bis 16 Uhr geöffnet haben. Aber es war Heiligabend. Wer mochte es den Menschen da verdenken, wenn sie die strengen Vorgaben der Stadtverwaltung zu ihren Gunsten ein wenig beugten. Mit viel Getöse räumte der Waffelverkäufer seine Lebkuchenherzen und Waffeltüten ins Innere des Verkaufswagens und ließ dann krachend die Fensterläden herab. Die hagere Frau vom Kartenstand nebenan zuckte zusammen, wagte aber keinen Protest. Sie fror und hätte sich gerne einen Glühwein genehmigt. Doch der Erlös ihrer Verkäufe in diesem Jahr war gering, viel schlechter als in früheren Jahren. Vielleicht lag es an der Wirtschaftskrise, obwohl Politiker und Experten nicht müde wurden, zu versichern, wie gut es Deutschland doch geschafft hatte, die Krise zu überstehen. Die Frau am Kartenstand merkte davon nichts. Sie schniefte leise und putzte sich verstohlen die Nase, das Taschentuch hastig wegsteckend, als sich zwei junge Frauen näherten. Doch sie warfen nur einen flüchtigen Blick auf die Auslagen und blieben nicht mal stehen. Am 24. Dezember schreibt halt kein Mensch mehr Weihnachtskarten.

„Kommen Sie her, meine Damen! Hier gibt es noch Glühwein! Gut gegen die Kälte!“ rief der junge Mann von gegenüber verwegener. Doch die beiden Frauen wehrten bestürzt ab.

„Besser nicht! Wir müssen noch Autofahren!“

„Na dann! Gute Heimfahrt, die Damen!“

Als die beiden sich entfernten, sank der junge Mann wieder in sich zusammen und spähte begehrlig zu dem Topf, in dem der Glühwein heißgestellt war.

„Tja. Ich mache dann auch mal Feierabend“, meldete sich die Frau mit den Kerzen seufzend. Die hagere Frau am Kartenstand nickte nur mitfühlend.

„Tun Sie das.“

Für einen Moment war sie versucht, auch zusammenzupacken und nach Hause zu gehen. Aber dann sah sie wieder die wenigen Münzen in ihrer altmodischen Blechkassette, die ihr als Kasse diente, und sie setzte sich resigniert wieder auf ihren Hocker.

„Nur noch ein Kunde. Wenn mir noch ein Kunde etwas abkauft, gehe ich auch“, dachte sie bei sich und blickte sich suchend nach späten Weihnachtsmarktbesuchern um. Ein Pärchen kam die Gasse zwischen den Buden herabgeschlendert und trotzte dem eisigen Wind und dem matschigen Schneeregen. Sie wirkten sehr verliebt und hatten keinen Blick für etwas anderes als einander. Die hagere Frau blickte ihnen in leiser Wehmut nach. Seit ihr Mann vor drei Jahren verstorben war, war es in ihrem Leben einsam geworden.

Immer mehr Buden schlossen ihre Läden und beendeten das Tagesgeschäft. Es wurde ruhig in der Gasse, in der auch der Kartenstand war. Müde zog die Frau ihre Schultern hoch. Noch immer kam ab und zu ein eiliger Besucher vorbei. Doch niemand hielt mehr bei ihr an. Sie waren alle auf dem Nachhauseweg.

Da saß unvermittelt ein kleiner alter Dackel auf dem matschigen Schnee und blickte schüchtern mit traurigen Augen zu ihr auf. Er zitterte leicht, blieb aber ansonsten völlig ruhig.

„Nanu? Wo kommst denn du her?“ murmelte die Frau mitleidig.

Der Dackel sah sie weiterhin unverwandt an. Schließlich hatte sie Mitleid mit dem frierenden Tier und öffnete die seitliche Tür, durch die man ins Innere des Standes gelangte.

„Na komm. Kannst dich hier ein bisschen aufwärmen, Kleiner.“

Der Dackel ließ sich nicht zweimal bitten. Auf kurzen Beinen trappelte er über den rutschigen Asphalt und hopste die beiden Stufen hinauf. Die Frau legte ihm einen alten Schal auf den Boden, direkt vor den altersschwachen kleinen Heizlüfter, mit dem sie versuchte, wenigstens die ärgste Kälte an den Füßen zu vertreiben.

Mit einem Seufzen rollte sich der alte Dackel vor dem Heizlüfter zusammen und schloss die Augen. Kopfschüttelnd betrachtete die Frau ihren kleinen Gast.

„Bist wohl irgendwo davongelaufen, was?“

Der kleine Hund wirkte nicht ungepflegt oder abgemagert. Er hatte sogar ein Halsband um. Allerdings keine Hundemarke. Sicher würde bald jemand nach dem Tier suchen, dachte die Frau bei sich und hielt unwillkürlich Ausschau nach den Besitzern. Doch niemand schien den Kleinen zu vermissen. Als die nahe Kirchturmuhre die vierte Nachmittagsstunde einläutete, begann die Frau, ihre Sachen zusammenzupacken. Ihr Auto parkte ein Stück entfernt. Es war allerhand Arbeit, die Kisten und Pakete mit den Waren ihres Standes dorthin zu tragen. Eine halbe Stunde lief sie hin und her und der kleine Dackel schlief friedlich vor dem Heizlüfter, bis sie alles weggeräumt hatte und nur noch der Dackel, der Schal und der Heizlüfter übrig waren.

Ratlos sah die Frau das herrenlose Tier an. Sollte sie es einfach wieder auf die Straße setzen oder mitnehmen? Als sie den Heizlüfter ausschaltete, erwachte der Dackel und sah sie traurig an. Sie schob ihn vom Schal.

„Tja. Tut mir leid. Ich gehe jetzt.“

Der Dackel folgte ihr zögernd ininigem Abstand bis zu ihrem Auto.

„Du solltest nach Hause gehen.“

Der Dackel wedelte schwach. Ein Auto näherte sich rasch und die Frau beobachtete erschrocken, wie der kleine Hund beinahe überfahren wurde, weil er mitten auf der Straße gestanden hatte. Nur durch einen beherzten Sprung rettete er sich im letzten Moment. Etwas verstört sah sich der Hund nach ihr um.

„Na schön“, seufzte sie.

„Dann komm halt mit.“

Sie öffnete die Beifahrertür und schob rasch eine Kiste beiseite, damit der Hund auf dem Sitz Platz hatte. Seine nassen Pfoten hinterließen deutliche Spuren auf dem Polster. Aber das Auto war nicht neu. Da spielte das keine Rolle mehr.

*

Das Tierheim sah verlassen aus. Ein windschiefer kleiner Plastikbaum mit gelblichen Lichtern stand im Vorraum vor dem Büro herum. Die wenige Deko am Baum bestand vermutlich aus Spenden, einige angeschlagene Glaskugeln, eine selbstgebastelte Kette aus Buntpapier und einige zerknickte Strohsterne, die schon bessere Zeiten gesehen hatten.

Vorsichtig schob die Frau die halbgeöffnete Glastür zum Büro auf und machte sich bemerkbar.

„Hallo? Ist jemand hier?“

Ein Mann in einem Arbeitsoverall kam durch die gegenüberliegende Tür herein. Als er die Tür offen hatte, hörte man deutlich lautes Bellen, das aber stark gedämpft wurde, als er die Tür wieder schloss.

„Ah. Sie haben vorhin angerufen, richtig?“

Die Frau nickte und setzte den Dackel zu Boden.

„Ja. Genau. Dieser Hund ist mir gestern auf dem Weihnachtsmarkt zugelaufen. Er scheint niemandem zu gehören und gesucht hat ihn auch niemand.“

Der Tierheimmitarbeiter betrachtete den Hund mit fachkundigem Blick.

„Sieht nicht aus wie ein typischer Streuner. Hat er eine Hundemarke?“

Die Frau schüttelte den Kopf.

Der Mann vom Tierheim nahm ein Chiplesegerät aus einem Regal.

„Vielleicht ist er ja gechipt und eingetragen.“

Es piepte im Gerät und der Mann nickte erfreut.

„Da haben wir es ja.“

Rasch ließ er sich hinter dem Schreibtisch nieder und tippte etwas in den Computer, der dort stand.

Über das Gesicht der Frau huschte ein wehmütiges Lächeln.

„Ach ja. Ohne Computer geht heute wohl gar nichts mehr.“

„So ist es. Ihr kleiner Findling ist übrigens eingetragen. Hier steht es. Besitzer ist Klementine Bornstedt aus der Bergstraße 12.“

Obwohl sie eigentlich hätte erleichtert sein müssen, verspürte die Frau leise Enttäuschung.

„Und wie geht das jetzt weiter?“

Der Tierheimmitarbeiter schob ihr einen Zettel zu.

„Wir kümmern uns um alles Weitere. Bitte geben Sie uns nur Ihre Adresse, falls Frau Bornstedt sich noch bei Ihnen bedanken will.“

Rasch füllte die Frau die Daten auf dem Formular aus und wollte schon gehen, als sie sich nochmal nach dem Dackel bückte.

„Mach's gut, Kleiner.“

Traurig sah der Hund ihr nach. Der Tierheimmitarbeiter hob ihn rasch hoch, bevor er noch hinterherlaufen konnte.

„So. Wir suchen jetzt mal einen Platz für dich, bis wir dein Frauchen erreicht haben.“

*

Die Bergstraße war im obersten Stück recht steil. Hübsche Villen mit parkartigen Gärten säumten die Straße. Hier wohnten keine armen Leute. Die Kartenverkäuferin vom Weihnachtsmarkt spähte suchend nach den Hausnummern an den Gartenportalen. Seit sie den kleinen Dackel im Tierheim abgegeben hatte, war ihr die Adresse der Besitzerin im Kopf herumgespuht. Und jetzt, zwei Tage später, machte sie einen kleinen Spaziergang, um nachzusehen, ob der kleine Dackel wieder zuhause war.

Doch hinter den Scheiben der alten Villa mit der Nummer 12 brannte kein Licht. Der Briefkasten quoll über mit Werbepost. Es sah nicht so aus, als ob jemand daheim war. Irritiert kehrte die Frau zu ihrem Auto zurück, das sie am Beginn der Bergstraße abgestellt hatte. Dann fuhr sie kurzerhand zum Tierheim.

Der Mitarbeiter von ihrem letzten Besuch war nicht da. Dafür ein mürrisches junges Mädchen, das nicht so aussah, als machte es ihr Spaß, zwischen den Feiertagen hier arbeiten zu müssen.

„Ich habe vor zwei Tagen einen Dackel hier abgegeben. Ist der noch da?“

„Hmpf. Der is‘ noch da.“

„Was ist denn mit der Besitzerin?“ hakte die Kartenverkäuferin nach, ohne sich von der schlechten Laune ihrer Gesprächspartnerin abschrecken zu lassen.

„Weiß ich doch nicht. Vielleicht will sie den nicht mehr.“

Ohne noch lange nachzudenken erkundigte sich die Frau:

„Kann ich den Dackel vielleicht in Pflege nehmen?“

Das mürrische Mädchen musterte sie von oben bis unten. Dann zuckte sie schließlich die Schultern.

„Echt jetzt? Na, von mir aus.“

Es gab nur wenig Papierkram zu erledigen. Dann holte das Mädchen den Dackel und kurz darauf war die Kartenverkäuferin um einen Hund reicher.

*

Das Telefon klingelte anhaltend, noch während die Kartenverkäuferin die Wohnungstür aufschloss. Sie war gerade mit dem Dackel draußen gewesen und hatte einen Spaziergang gemacht. Der alte Hund hatte sich so schnell bei ihr eingewöhnt, als hätte er schon immer bei ihr gelebt. Dabei waren gerade erst fünf Tage vergangen, seit sie ihn aus dem Tierheim abgeholt hatte.

„Lutze“, meldete sich die Kartenverkäuferin atemlos noch in Mantel und Straßenschuhen.

„Frau Lutze? Hier ist Käthe Bornstedt. Ich habe Ihre Telefonnummer vom Tierheim bekommen. Sie haben den Hund meiner Schwägerin in Pflege genommen, sagte man mir.“

Die Kartenverkäuferin musste sich vor Schreck erstmal setzen. Auch wenn sie gewusst hatte, dass der Dackel jemand anderem gehörte, hatte sie doch insgeheim gehofft, dass der Besitzer ihn nicht mehr holen würde.

„Ja. Der Hund ist bei mir ...“ brachte sie dünn hervor.

„Ich danke Ihnen für ihre Fürsorge! Und ich habe gleich noch eine große Bitte. Können Sie Wastl noch eine Weile länger behalten? Meine Schwägerin hatte einen Schlaganfall und ist im Moment noch im Krankenhaus. Sie erholt sich schon wieder ganz gut. Aber es wird noch Wochen dauern, bis man sie wieder nach Hause entlässt. Wir übernehmen selbstverständlich alle Kosten, die Wastl macht.“

„Ach. Das ist doch nicht nötig“, wehrte die Kartenverkäuferin schwach ab. Doch die Frau am anderen Ende der Leitung ließ sich nicht beirren.

„Doch natürlich. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie aufgelöst meine Schwägerin war. Sie war in der Stadt zum Einkaufen und ist dort zusammengebrochen. In der Aufregung hat niemand auf den Hund geachtet und als wir dann nach ihm gesucht haben, war er nicht mehr aufzufinden. Es wird sie sehr beruhigen, dass Wastl in guten Händen ist.“

Als die Kartenverkäuferin das Gespräch beendet hatte, sah sie ihren kleinen Untermieter lächelnd an.

„Du heißt also Wastl.“

Der Dackel legte den Kopf zur Seite, als er seinen Namen hörte und wuffte kurz. Sie streichelte ihm über den Kopf und war froh, dass sie ihn noch eine Weile länger bei sich behalten konnte.

*

Ein Jahr verging und das nächste Weihnachtsfest nahte. Es war noch überraschend warm, als die Kartenverkäuferin zum Briefkasten an der Gartenpforte der großen Villa ging. Wastl lief ein Stück neben ihr her. Dann bog er auf den Rasen ab und schnüffelte nach einem alten Knochen, den er vor Tagen beim Rosenbeet verbuddelt hatte. Mit der Post in der Hand blieb sie einen Moment stehen und sah dem Hund nach. Er hatte ihr Glück gebracht, der kleine Dackel. Seit fast acht Monaten lebte sie jetzt in der großen Villa und war der alten Frau Bornstedt Gesellschafterin und Haushaltshilfe zugleich. Die Zeiten, wo sie ihre handgemachten Karten auf dem Weihnachtsmarkt anbot, waren vorbei.

Mit einem Lächeln kehrte sie ins Haus zurück.

„Sieh mal, Klementine. Da ist Post von deinen Enkeln. Klaus wird zu Weihnachten mit den beiden Kleinen herkommen. Freust du dich?“

Die alte Frau strahlte.

„Wirklich? Da machen wir dieses Jahr aber eine richtig große Feier!“

Ja. Dieses Weihnachten war wirklich das schönste Weihnachten seit langem. Das fand auch die Kartenverkäuferin.

